

Im Amthause zu Sinningen.

R o m a n

von

J. D. H. Temme.

Erster Band.



Leipzig,

Verlag der Dürer'schen Buchhandlung.

1876.

1.

Am südlichen Ende des Städtchens Sinningen liegt ein großes alterthümliches Gebäude, mit Nebengebäuden, mit einem großen Garten und einem geräumigen Hofe. Das Ganze wird von Wasser umschlossen. Hinten an dem Garten fließt ein kleiner Fluß vorbei, die Singe, die gerade dort zu einem Teiche, fast zu einem kleinen See, sich ausbreitet. Ein Canal, aus Fluß und See herausgeleitet, schließt dann das Gebäude mit seinen Zubehörungen in einem weiten Halbkreise ein. Auf der Stadtseite führt über das Wasser eine steinerne Brücke, die durch ein eisernes Gitterthor verschlossen wird. Ueber die Brücke gelangt man in den Hof und über diesen zwischen den zu beiden Seiten liegenden

Nebengebäuden in gerader Richtung zu dem alterthümlichen Gebäude. Hinter diesem liegt der Garten; hinter dem Garten fließt die Singe, die an der ganzen Breite des Gartens den See oder Teich bildet.

Das alterthümliche Gebäude ist ein stattliches Schloß: das Amtshaus wird es genannt; der Amtsgarten heißt sein Garten, der Amtsteich der kleine See.

Das Städtchen Sinningen war in früheren Zeiten der Hauptort des Amtes Sinningen; der erste Beamte des Amtes war der Amtsdrost; das Amtshaus war der Wohnsitz der Amtsdrosten. Gewesen! Die Zeiten waren längst vorbei; in dem Städtchen, vielleicht in dem ganzen vormaligen Amte lebte kein Mensch mehr, der sie gesehen hatte. Das Amtshaus war schon in der französischen Zeit — auch in Sinningen waren die Franzosen sieben Jahre lang Herren gewesen — von der Regierung verkauft. Ein reicher Bürger des Städtchens, ein Brauherr, hatte es erstanden, eine Zeit lang selbst darin gelebt, bis er schon nach wenigen Jahren Bankerott gemacht

hatte — weil er von den Franzosen Eigenthum der von ihnen verjagten alten Regierung, also geraubtes Gut, gekauft habe, sagten die Leute. Aus dem Bankrott hatte es ein Fremder gekauft, von diesem wieder ein Fremder, ein adeliger Herr in der Residenz, der aber niemals, auch nicht einmal zum Besuche dagewesen war, der, oder dessen Nachfolger — man wußte auch das nicht genau — die Verwaltung seines Besitzthums einem Advocaten des Städtchens übertragen hatte. Der Advocat war ein knurriger, härbeißiger, verschwiegener und verschlossener alter Herr, den Niemand zu fragen wagte, wenn es sich nicht um die eigenen Angelegenheiten des Fragenden handelte, und auch darüber gab der alte Bär, wie er genannt wurde, nicht immer Auskunft.

Zu der Zeit, aus der wir die Begebenheiten unserer Geschichte erzählen wollen, war das Amtshaus von einem Fremden bewohnt, der ein geheimnißvoller, für Manche ein zweideutiger Mensch war, von dem man nur wußte, daß er Wilford

heiße oder sich nenne, daß er drei Kinder, eine ältere und eine jüngere Tochter und einen Sohn, gleichfalls noch in jüngeren Jahren, bei sich habe. Im Uebrigen schwebte über der Vergangenheit der Familie, wie über ihren gegenwärtigen Verhältnissen ein undurchdringliches Dunkel. Man wußte nicht, wovon sie lebten, man wußte nicht, was sie thaten und trieben. Doch von dem Letzteren Einiges. Sie waren nur mit einem alten grauen Diener angekommen, der härbeißig und verschlossen war, wie der alte Advocat des Städtchens, vielleicht noch mehr. Zu ihm hatten sie andere Bedienung in das Haus nehmen müssen, zwei weibliche Dienstboten. Und von diesen erfuhr man dann, daß die Familie Wilford gut lebe, daß zwischen den einzelnen Gliedern ein vornehmer Ton herrsche, der Vater wie ein Herr behandelt werde, der Sohn wieder mit seinen Schwestern wie mit Damen umgehe, daß ferner der Vater gleich der älteren Tochter mit tüchtigen, gar gelehrten Kenntnissen ausgestattet sein müsse, indem Beide dem Sohne und der jüngeren Tochter